Z 1917. 1236

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 1. Leipzig, 4. Januar 1918. 17. Jahrgang

An unsere Leser und Freunde

Mit dieser Folge beginnt die Wartburg ihren 17. Jahrgang. Wie für alle Zeitschriften, so war auch für unser Blatt das abgelaufene Jahr besonders reich an Schwierigkeiten. Die Nöte der Papierbeschaffung, die steigenden Preise und Arbeitslöhne und alle damit zusammenhängenden Erscheinungen, die durch die geringe Erhöhung des Bezugspreises lange nicht aufgewogen sind, legen dem Verlag fort und fort große Opfer auf. Dazu sind viele unserer früheren Abnehmer eingerückt, andere haben unser Blatt infolge der ihnen auferlegten Einschränkungen abbestellt.

Trotzdem wollen wir mit der Wartburg durchhalten, und richten an alle unsere Freunde die Bitte, mit uns durchzuhalten. Gerade in unserer Gegenwart ist das Bestehen unseres Blattes eine unbedingte Notwendigkeit.

Noch nie ist die Gesamtlage des deutschen Protestantismus so ernst gewesen, wie im Gedächtnisjahr der Reformation. Die Wiederzulassung des Jesuitenordens im Deutschen Reiche, die führende Rolle, die ein Erzberger in der inneren und äußeren deutschen Politik an sich reißen konnte, die Bemühungen, dem Papsttum trotz dem völligen Scheitern seiner — in Wahrheit den deutschen Belangen abträglichen — Friedensvermittlung zu einer überragenden Weltgeltung zu verhelfen, die Ernennung eines Zentrumsführers zum Kanzler des Deutschen Reichs und preußischen Ministerpäsidenten sind Ereignisse, die eine beredte Sprache führen.

Auch in Oesterreich sind Kräfte an der Arbeit, die der deutschen Sache feindlich sind und eine slavisch-römisch-internationale Zukunft des Donaureiches aufbauen wollen. Dadurch wird aber auch die bisher noch so erfreulich aufblühende evangelische Kirche in ihrem Bestande gefährdet.

Die Wartburg wird wie in den bisherigen 16 Jahren ihres Bestandes so auch künftig alle diese Erscheinungen wachsamen Auges verfolgen; sie wird warnen, wehren und mahnen und das Erbe der Reformation gegen alle Beeinträchtigung schirmen. Sie wird den evangelischen Volks- und Glaubensgenossen in Oesterreich die Geistesgemeinschaft mit dem evangelischen Deutschland vermitteln, die evangelischen Kreise im Reiche mit den Freuden und Sorgen der Glaubensgenossen in Oesterreich bekannt machen.

Auch alle anderen Gebiete, wo deutsch-evangelische Gemeinden auf Vorposten stehen, wird sie wie stets in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen.

So bitten wir unsere alten Abnehmer, um aller dieser wichtigen Aufgaben willen unserem Blatte treu zu bleiben, und uns neue Abnehmer zu werben. Jeder unserer überzeugten Freunde sollte es sich zur Pflicht machen, unserer „Wartburg“ wenigstens einen neuen Abnehmer zuzuführen. Der Eifer, mit dem auf ultramontaner Seite für die klerikale Presse geworben wird, sollte auch der protestantischen Seite Ansporn sein, zur Verbreitung der Wartburg das Möglichste zu tun. Wir sind für jeden neuen Bezieher dankbar.

Schriftleitung und Verlag der Wartburg

Weltenwende

Der Weltenwende wunderbarer Schein
Bricht durch das dunkle Tor der Nacht herein,
Und Ueberwinder wallen ihm entgegen.
Der darf nicht über ihre Schwelle gehn,
Der soll nicht ihre Offenbarung sehn:
Der nicht das Leben fand auf Todeswegen!

Ein neues Leben will dem Tod entblühn;
Das alte Wesen muß zu Staub verglühn —
Was leben will, sei neu aus Gott geboren!
Dein „Werde“ führt den neuen Tag herauf;
Dein Wille weckt, wie einst, die Schöpfung auf
Und schwingt das Flammenschwert vor Edens Toren.

Ein neu Geschlecht steht neu in deinem Lehn.
Du reichst die Hände ihm zum Auferstehn
Und hebst die Herzen hoch auf Adlerschwingen.
Vom Morgenglanz der Ewigkeit umloht,
Wird ihm zum Gleichnis Lebenstag und Tod —
Die beide . . . beide deinen Namen singen!

Marie Sauer

Ein neues Jahr

Ein neues Jahr muß das kommende werden, wenn es uns Glück bringen soll. Es darf nicht dem alten gleichen, dem Jahre des Blutvergießens, des Hungers, der Tränen. Wir dürfen hoffen, daß wirklich eine neue Zeit emporsteigt, eine Zeit des Friedens. Kriegsmüde haben unsere Feinde im Osten die Waffen sinken lassen, und die hartnäckigen Kriegshetzer im Westen werden wohl bald gezwungen werden, Frieden mit uns zu schließen.

Kgl. Bibliothek

Aber so heiß wir den Frieden ersehnen, so soll er uns doch nur das goldne Tor werden, durch das wir in eine neue Zeit einziehen. Niemand von uns wünscht, daß die alte Zeit so wiederkehre, wie sie vor dem Kriege gewesen war. Sie war wohl eine glückreiche Zeit, wenn wir sie an den drei Kriegsjahren messen. Aber sie barg in ihrem Schoße das schreckliche Ungeheuer Krieg. Sie hat das furchtbare Kind geboren, daß die eigne Mutter erwürgte. Die alte Zeit ist unwiederbringlich dahin.

Der Seher der Offenbarung Johannes sagt: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde." Auch wir dürfen das sagen, obschon nicht in so umfassendem Sinne. Ein neuer Himmel ist über uns emporgestiegen, viel erhabener und unermeßlicher, als unser alter Himmel war. Der kleinmenschliche liebe Gott, der einst greifbar nahe über uns waltete, gutmütig sich unserm Willen anpaßte und sich geehrt fühlte, wenn wir ihm einmal ein gutes Wort gönnten, ist vor unsern Blicken zerronnen, er hat sich als ein luftiges Gedankengebilde erwiesen. Wir meinten wohl, in ihm den Vater zu haben, zu dem Jesus uns beten lehrte. Aber das war ein schlimmer Irrtum. Der himmlische Vater Jesu ist nicht ein so engmenschlicher Gott. Wir hatten vergessen, daß er Jesu Gethsemane und Golgatha nicht erspart hat.

Ein neuer Gott ist über uns gekommen in Wolkennacht, Sturmesbrausen und Feuersglut. Millionen Menschen hat er auf den Schlachtfeldern verbluten lassen, ungezählte Dörfer und Städte hat er in Flammen versinken sehen, zu himmelschreienden Greueln hat er geschwiegen. Ob mancher Vater und Mutter inbrünstig um das Leben ihres einzigen Sohnes flehten, hat er ihn doch von der feindlichen Granate in Stücke reißen lassen. Wie konnten wir noch zu ihm beten: „Vater unser?" Gab es überhaupt eine höchste Macht, die bestimmend die Weltgeschicke beeinflußte, so war sie uns völlig unbegreiflich. Vielen erschien sie gar nicht als ein neuer Gott; nein, diese höchste Macht war das blindwaltende, gefühllose Schicksal, vor dem schon die Menschen des Altertums hoffnungslos erschauerten, das unbewußte All, das sich nach ewigen Gesetzen auswirkte mochte Menschenglück dabei zerscherben und Hochkultur sich in Wüstenei wandeln. Diese höchste Gewalt, gleicht sie nicht dem Riesensphinx vor den Pyramiden, der kaltlächelnd über die Lande schaut? Städte und Reiche blühten auf — er lächelte; sie wurden zerstört, er lächelte. Und dieses steinerne Lächeln bringt das Menschenherz zur Verzweiflung!

Aber nein, dieser uralte Götze ist nicht der neue Gott, der uns hehr und ehrfurchtheischend erschienen ist. Wenn wir sein Walten auch nicht verstehen, so hat er sich in den Gewitterschauern des Krieges doch geoffenbart als der Gott, der den Erdkreis mit Gerechtigkeit richtet. Er hat die Sünde der Völker gezwungen, sich voll auszuwirken und dadurch sich selber zu richten. Die belgische Heuchelei, die gegen uns Neutralität vorschützte und hinter ihr arglistige Geheimverträge verbarg, der serbische Meuchelmord, die gewalttätige Rohheit des Zarentums, die italienische und rumänische Treulosigkeit, die französische, englische, amerikanische Verlogenheit, sie alle haben in ihrer ganzen Abscheulichkeit offenbar werden müssen. Und das Verderben, das sie über uns bringen wollten, ist auf ihre eigenen Häupter zurückgefallen. Wahrlich, wer jetzt noch nicht sehen will, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist, der ist mit unheilbarer Blindheit geschlagen. Wohl ist Gott viel zu groß, als daß wir mit unserm engen Verstande ihm alle seine Taten nachrechnen könnten; wäre er menschlich begreiflich, so wäre er nicht Gott. Aber seine Gerichte in der Welt reden denn doch eine so deutliche Sprache, daß wir über seine Gesinnung nicht im Unklaren bleiben können.

Jedoch die rechte Stellung zu dieser neuen Gottesoffenbarung können wir nur gewinnen, wenn wir sie uns von Jesus deuten lassen. Dieser sagt uns, daß in den Weltgerichten sich die Erlösung naht. Gott richtet nicht, um die Menschheit zu verderben, sondern um sie aufzurichten. Er ist dennoch der Vatergott, nur in viel höherem Sinne, als wir es uns zurecht gelegt hatten. Führt er seine Menschheit durch die Jahrtausende auf nachtdunkeln Wegen durch Blut und Tränen, weil sie sich durch eigne Schuld unsagbare Qualen schuf, so führt er sie doch aufwärts zum Licht. Die Liebe, die er in Jesu Person in die Welt stellte, ist die Macht, die allmählich die Welt erneuert, und wenn die Wetterwolken der göttlichen Gerichte sich verzogen haben, dann wird der neue Himmel der ewigen Liebe im reinsten Lichte über uns strahlen.

Er wird sich über einer neuen Erde wölben. Alle irdischen Verhältnisse sind jetzt in unaufhaltsamer Wandlung begriffen. Die Länderkarten werden große Veränderungen erfahren. Der Handel wird ganz andre Wege als früher einschlagen, und die Industrie hat bereits viele ihrer Betriebe auf völlig neue Grundlagen gestellt.

Auch die Verfassungen der Staaten werden umgestaltet werden. Der Weltkrieg war aus einem Kriege der Diplomaten zu einem Völkerkriege geworden. Darum verlangen die Völker ihren Anteil an der künftigen Leitung ihrer Geschicke.

So sind alle Dinge im Fluß. Es läßt sich noch nicht absehen, wie sie sich entwickeln werden, und niemand vermag zu sagen, ob für uns Heil oder Unheil dabei herauskommt.

Aber wichtiger als die äußeren Neueinstellungen bleiben unsere seelischen Wandlungen. Wie Karl Lamprecht in seiner großen deutschen Geschichte gezeigt hat, bedingen die seelischen Zustände eines Volkes die Ausgestaltung aller Verhältnisse. Wir alle sind in den letzten drei Jahren auch seelisch von einer gewaltigen Strömung erfaßt worden, und wir entsteigen ihr nicht als dieselben, als die wir in sie gerieten.

Die einen sind innerlicher, gefestigter, opferwilliger geworden. Der Ernst der Kriegszeit hat sie enger mit dem Ewigen verbunden, sie sind heimisch geworden in der Welt des Gebets, und sie wissen jetzt erst, was sie an ihrem Christenglauben haben. Das große Geschehen hat sie aus ihren ängstlichen Rücksichten auf Zeitmeinungen gerissen und sie gestählt, sich für ihre Ueberzeugung einzusetzen. Der enge Bannkreis des selbstischen Lebens ist für sie durchbrochen, und sie haben erkannt, daß ihr höchster Eigenwert sich erst in der Hingabe an die Gesamtheit ihres Volkes vollendet. Unzählige unserer Krieger sind durchdrungen von der Wahrheit des Wortes: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Andere aber haben die entgegengesetzte Entwicklung genommen. Ihr oberflächliches Christentum ist unter den Stürmen des Krieges zusammengebrochen. Weil das Eingreifen Gottes nicht so erfolgte, wie sie es erwartet hatten, sind sie ganz an ihm irre geworden. Mit ihren gefallenen Kriegern ist auch ihr Glaube gestorben. Viele sind auch leichtfertiger und zuchtloser geworden, weil sie den

Druck der schweren Zeit in tollem Treiben vergessen wollten. Noch andere sind völlig dem kalten Eigennutz verfallen und haben sich an der Not ihres Volkes bereichert.

Nach welcher der beiden Richtungen wird das neue Seelenleben unseres Volkes sich weiter entfalten? Das ist die Schicksalsfrage, von deren Beantwortung Wohl und Wehe der Zukunft abhängt. Wir alle sind Mitschöpfer der neuen Erde, sind mitverantwortlich für ihre Kernbildung, ihre Gestaltung, ihre Laufbahn. Den großen Gaben der neuen Zeit entsprechen große Aufgaben, die wir auf Herz und Gewissen nehmen müssen. Tun wir das mit neuer Kraft und neuer Pflichttreue, dann dürfen wir am Jahresmorgen einander zurufen: „Ein glückliches neues Jahr!" D. Eckardt.

Zum neuen Jahre neue Kraft

Unzweifelhaft haben wir alle ein Bedürfnis nach neuer Kraft. Und zwar nicht weniger in geistiger Hinsicht als in körperlicher. In letzterer sind wir gewöhnt, Mangel an Kraft auf Einschränkung der Nahrungsmittel zurückzuführen; nun, es ist auch in geistiger Beziehung nicht anders. Man darf im allgemeinen behaupten: wer sich über geistige Schwäche beklagen muß, der hat sich nicht richtig genährt, geistig genährt.

Das leuchtet wohl meistens ein. Es kann aber auch der umgekehrte Fall vorliegen, nämlich, daß Schwäche und Leistungsfähigkeit auf Ueberernährung, Uebersättigung zurückzuführen sind. Es gibt auch geistige Herzverfettung und Arterienverkalkung, und in solchen Fällen darf die Losung nicht heißen: Mehr geistige Milch! — sondern ein energisches Halt muß dem Begehrenden zugerufen werden:

Kraft kommt nicht allein vom Essen!

Du kannst die allerbesten Predigten in deinem Leben gehört haben und doch zur Stunde ein Schwächling sein.

Kraft kommt durch Muskelbetätigung.

Hast du deine geistigen Muskeln heute schon angestrengt?

Wenn nicht, dann hast du noch nicht das Salz zu deinem Geistesbrot verdient, und man wird dich in himmlischen Oertern wahrscheinlich in der Rubrik: Unfruchtbares Anhängsel der Christenheit buchen.

Jakob war auch einst schwach, so schwach, daß er sich vor dem materialistischen Esau fürchtete, der die körperliche Sättigung seinen Geistesrechten vorzog. Wie kam er zu Kräften? Durch stramme Geistesarbeit. Er rang mit einem Manne bis um die Morgenröte, und sein bedingungsloses: „Ich lasse dich nicht,, du segnest mich denn!" trug seinem Ringen die Krone des Sieges ein.

Und dann war er imstande, Esau entgegen zu ziehen, und siehe da, aus einem rachedrohenden Feind war ein uneigennütziger Bruder geworden.

Das vermag Geistesarbeit.

Die Quellen zu dieser Kraft, die auch dir gehört, liegen in deiner Entschlossenheit. Allerdings sind die Quellen vielfach verstopft. Deshalb muß die Not kommen und dich beugen, herniederbeugen, damit du die Steine aus deinen Quellen wegräumst.

Beklage dich also nicht, wenn dich Not überfällt; sie ist von Gott geschickt, damit du geistig arbeiten lernst. Ja mehr als arbeiten, ringen, stürmen, überwinden.

Ein Christenleben ist geistigerweise immer das, was unsere Krieger jetzt an der Westfront darstellen.

Du sollst stark sein! heißt die erste Forderung dieses Jahres an dich.

Denn mit Schwächlichen und Unfruchtbaren weiß auch der allmächtige Gott so wenig anzufangen, daß er solches Salz hinausschüttet und läßt es die Leute zertreten. —

Eine zweite Quelle der Kraft fließt dicht daneben. Oder sie fließt häufig nicht, wenigstens lange nicht in dem verdienten Maße. Du möchtest großes Heil von Gott sehen und erleben, und bittest wohl täglich um Führung des rechten Weges. Siehe, hier liegt er:

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil!"

Dankbarkeit ist eine Kraft, die ganz gewaltige Leistungen zu vollbringen vermag. Und zwar fast mühelos.

„Dankest du also deinem Gott, du toll und töricht Volk?" muß man auch heute manchen Kreisen zurufen, in denen man nur sauren Mienen begegnet.

Wo ist die Quittung über Gottes Güte bei euch? Kein Mensch kann sie lesen. Schafft euch bitte eine deutlichere Handschrift an, und die Welt wird erkennen, daß der Vater im Himmel die Liebe ist.

Wie dankst du?

Mit Worten? Das ist nicht genug. Dank muß die Luft sein, die du ständig atmest. Ist das nicht der Fall, dann wirst du lungenkrank. Vielleicht bist du es? Dann mußt du schnell eine Höhenluftkur machen, verstehst du mich? Heraus aus dem Staube! Aufschauen zu den Höhen, zu den Bergen, von denen dir so oft Hilfe gekommen ist, und nicht nur aufschauen, sondern mit einem Mose oder mit den Jüngern des Meisters sie ersteigen. Du wirst gelobtes Land sehen, verlaß dich darauf, und wirst selbst auch nur noch im Stande sein, zu loben.

Denke doch, wenn du für Vergangenes nicht danken kannst (obwohl das sicher nur eine Täuschung deines Eigenwillens ist), welch eine Zukunft dir bevorsteht: Du sollst leben, leben, nicht untergehen, nicht verweht werden wie Spreu und Asche, und sollst Macht haben und Reichtum und Fülle an jedem Gut!

Höre nicht auf zu danken!

Paulus gebrauchte dieses Wort einst, und zwar von sich selber. Allerdings in noch weit höherem Sinne, er bekennt, daß er nicht aufhört zu danken für seine Brüder, seine Glaubensbrüder.

Willst du nicht auch diesen hohen Standpunkt erreichen?

Hast du überhaupt schon das Bedürfnis empfunden, Gott zu danken für andere Menschen, zu danken für den Glauben anderer, für die Stellung anderer? Ueberwiegt nicht vielmehr in dir die entgegengesetzte Geistesrichtung, die an den anderen etwas auszusetzen findet und immer sagen möchte: „Halt, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?"

Dann kennst du noch nicht die Quellen deiner Kraft, und es ist kein Wunder, wenn man in deiner Hütte kein Lied hört vom Siege der Gerechten.

Ist dein Bruder nicht genau so Gottes wie du? Solltest du deshalb nicht mit dem Werke Gottes an ihm zufrieden sein? Solltest du nicht Gott für dieses Werk danken? Wie blind wärst du, wenn du es nicht tätest. —

Danke Gott! Aber danke ihm immer mehr in selbstlosem Sinne, d. h. nicht nur für die Gaben, die du selbst empfangen hast.

Und du wirst darüber zur dritten Quelle der Kraft gelangen, zur immer fließenden Freude. „Die Freude am Herrn sei eure Stärke!" Daraus ist zu folgern, daß auch etwas andres unsre Stärke sein kann, sagen wir: Eifer, sogar Zorn, Ehrgeiz und — Haß. Das alles sind auch Kraftquellen, und wenn wir lesen, daß viele zu dem Herrn sagen werden: „Haben wir nicht in deinem Namen große Taten getan?" so können wir ohne weiteres zugeben, daß im Eifer für Gott große Leistungen vollbracht worden sind. Gehören nicht auch alle Religionskriege und Verfolgungen hierher?

Das soll aber unsere Stärke nicht sein, sondern die Freude am Herrn!

Die Freude! Schiller nennt sie einen Götterfunken, und es wäre in der Tat jedem zu wünschen, daß er sich recht tiefgehend zum Funker dieser Art ausbilden lassen möchte. Mit der Freude gibst du Götterfunken an deine Umgebung weiter, und diese Funkerei enthält höhere Botschaften als der wertvollste politische Funkspruch.

Aber wenn du ein solcher Funker werden willst, mußt du deinen Turm hoch bauen, mindestens so hoch, wie den in Nauen, der das Gleichnis deiner geistigen Fähigkeiten darstellt. Denn das ist ein unantastbares Gesetz: Je höher dein persönlicher Standpunkt, um so weiter reicht dein Einfluß! Also statt dich mit Bekehrungsversuchen anderer abzuquälen, baue deinen Funkenturm höher!

Wieviel Schlachten hättest du schon gewonnen, wenn du ein besserer Funker gewesen wärst. Denn die Funker geben nicht nur Botschaften weiter, sie nehmen auch vor allem Nachrichten entgegen. Mit welcher Erwartung haben wir draußen im Osten unsere fahrbaren Funkentürme betrachtet: vermittelten sie uns doch die Siegesnachrichten, die von Süd und West zu uns gelangten! Ihre immerwährende Gebrauchsfähigkeit ging allen anderen Obliegenheiten vor.

So soll es auch innerlich bei uns sein.

Nur in der Freude siehst du die Dinge klar und im rechten Lichte. Freude ist des heiligen Geistes schnellster Bote. Nimm keinen andern, wenn du der Welt etwas zu sagen hast. Freude soll deine stärkste Seite sein, ja deine Stärke schlechthin.

Da mußt du vielleicht gehörig umräumen in deiner geistigen Behausung. Aber es macht nichts, tue du die alten überflüssigen Möbelstücke und Vorhänge hinaus, laß Sonne herein — und Musik hinausfluten aus deinem Herzen!

Und wozu nun neue Kraft?

Jetzt werde für einen Augenblick ernst, sehr ernst. Höre es: wozu? Um der Arbeit deines Meisters willen: „Dieweil seine Seele gearbeitet hat, darum will ich ihm große Mengen zur Beute geben, und auch die Starken soll er zum Raube haben!" — Kraft um der Arbeit willen, für die du da bist. Denn zur Arbeit bist du berufen, zur gewaltigsten aller Arbeit, zum Siege über die Mächte des Diesseits, die mit Esau sprechen: „Was nützt mir meine Erstgeburt, da ich doch sterben muß!"

So erstarke nun, gehe in dich und ziehe die Kraft des Herrn an, die es mit jedem Manne aufnimmt und wäre es selbst ein solcher, der dir Widerstand von Gott selber bringt. Nimm kein Aergernis an diesem Wort. Gott gebraucht den Widerstand so gut wie du. Salomo sagt es in den Sprüchen 16,4: „Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht, sogar den Gottlosen auf den bösen Tag."

Warum wohl? — möchtest du fragen. Nun eine Antwort ist sicher die: Wenn Gott keinen Gegenstand hätte, an dem er Geduld erzeigen könnte, ja sogar „göttliche Geduld", wie sollte dann eine Menschenseele die Länge und Weite, die Höhe und Tiefe der Gottesgeduld ahnen können?

Geduld, ein oft für überflüssig gehaltenes Pflänzchen, wird doch noch eines Tages als die schönste Blume im Gottesgarten geschaut werden.

Die Kraft der Geduld trägt die Welt bis heute und wird sie weiter tragen, solange ein Mittler spricht: „Sie wissen nicht, was sie tun!"

Vielleicht ist sie für dich eine „neue Kraft". Versuche sie und mache sie dir zu eigen, sie ist an höchster Stelle auf ihre Tragkraft erprobt: sie vermag die Belastung einer ganzen Welt auszuhalten. Dann dürfte sie also auch für uns alle von einem vielleicht bedeutenden Werte sein. Mag das neue Jahr ihn uns enthüllen.

Birkenwerder. Wilh. Müller.

Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation

Seinen im Jahre 1815 erschienenen Aufsatz „Shakespeare und kein Ende" beginnt Goethe mit den Worten: „Es ist über Shakespeare schon so viel gesagt, daß es scheinen möchte, als wäre nichts mehr zu sagen übrig, und doch ist dies die Eigenschaft des Geistes, daß er den Geist ewig anregt." Dasselbe gilt von Luther noch in höherem Maße. Wie die Shakespeareforschung seit Goethe überhaupt erst ins Leben getreten ist und einen ungeahnten Aufschwung erhalten hat, so hat besonders die Lutherfeier von 1883 — und nicht zuletzt durch die nötig gewordene Zurückweisung katholischer Angriffe auf den Reformator — die Lutherforschung wunderbar befruchtet. Trotz des gewaltigen Weltkrieges, in den die Reformationsjubelfeier hineinfiel, wird auch aus ihr für die Kenntnis Luthers ein Gewinn hervorgehen. Unter anderen bürgen uns dafür zwei Namen: Der Tübinger Kirchengeschichtsprofessor D. Otto Scheel, der schon in dem ersten Band seines „Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation" (vgl. „Wartburg 1916, Folge 45, S. 359 f.) Luthers Kindheit und Jugend in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt, und der Breslauer Gymnasialprofessor Dr. Paul Kalkoff, der die Anfänge des Reformators und der Reformation seit mehr als einem Menschenalter zum Gegenstand seiner eindringenden und glücklichen Forschung gemacht hat. Als rechte Jubelgabe bietet er uns nun eine Zusammenfassung seiner Untersuchungen in seiner neusten Schrift „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation. Von den Ablaßthesen bis zum Wormser Edikt." (München und Leipzig 1917. Georg Müller 285 S. 4.00 Mk.)

Mit berechtigtem Stolz kann der Verfasser sagen: „Diese Darstellung beruht, von wenigen Gruppen der Geschehnisse abgesehen, auf eigenen Arbeiten." Besonders die verwickelten Gänge des römischen Prozeßverfahrens hat er sorgfältig durchforscht und als Erster eingehend dargestellt. Leider müssen wir uns im engen Rahmen dieses Blattes damit begnügen, Kalkoffs Ergebnisse zu buchen und hoffen, dadurch vielleicht Manchen anzuregen, sich mit seiner äußerst gehaltvollen und lehrreichen Darlegung zu beschäftigen.

Mit Recht betont der Verfasser: „Es gehört zu den **wunderbarsten Tatsachen der Weltgeschichte**, daß die Mann (Luther) nicht nach den ersten wohlgemeinten Schritten schon ‚gekreuzigt und verbrannt' wurde, daß er, als die Reinigung der Lehre und Besserung der Kirche als dringlich notwendig erkannt und bald auch in vollem Umfange angestrebt wurde, nicht an den ungeheuren Schwierigkeiten scheiterte, von der Macht der Verhältnisse zermalmt wurde." Immer wieder wird auf „das unschätzbare Verdienst des Kurfürsten Friedrichs des Weisen" als „des hochherzigen Beschützers Luthers wie der Anfänge der deutschen Reformation" hingewiesen. Ueber den Ablaß erfahren wir, daß „schon Klemens der 5. etwa die ‚lügnerische' Vorspiegelung verbieten mußte, daß sie, drei oder mehr Seelen der Eltern oder Freunde derer, die das Almosen erlegen, aus dem Fegfeuer herausziehen und zu den Freuden des Paradieses hinüberführen könnten'". Wir werden belehrt: „Immerhin mußte man in der Umgebung des Papstes annehmen, daß das Vorgehen Luthers gegen Tetzels Ablaßpredigt nur durch die Eifersucht des Augustiners auf die Erfolge des Dominikaners und den Aerger des Kurfürsten über den Wettbewerb des Mainzischen Ablasses mit den Gnadenschätzen seiner Hofkirche hervorgerufen worden sei." Auch ist es eine irrige Vorstellung, ‚wenn man nach einer späteren Aeußerung Luthers annehmen wollte, daß die Ablaßthesen wirklich schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland liefen'. Allerdings übertraf nach einigen Monaten das Aufsehen, das die an verschiedenen Orten hergestellten Nachdrucke in gelehrten Kreisen erregten, die Besorgnisse des Urhebers, der wiederholt betonte, daß er sie vorsichtiger und klarer abgefaßt und Zweifelhaftes weggelassen haben würde, wie er es zur Belebung des Redekampfes, zur schärferen Kennzeichnung des gegnerischen Standpunktes eingefügt hatte." In einer ganz neuen Beleuchtung erscheint bei Kalkoff der Kardinal Kajetan: „Der vielgeschmähte Kirchenfürst, der damals noch das Generalat seines Ordens (der Dominikaner) bekleidete, war in seiner Lebensweise bis an sein Ende der strenge Mönch und fleißige Forscher. Dabei kam er bezüglich einiger Sakramente und anderer kirchlicher Lehren und Gebräuche zu ähnlichen Schlußfolgerungen wie Luther, so daß auch er von der Pariser Fakultät und einigen Ordengenossen als ‚Vater der Ketzerei' angegriffen und von seinem Wittenberger Gegner scherzhaft als ‚Lutheraner' bezeichnet werden konnte. Auch Luther gegenüber betonte er, unter Beiseitelassung der wunderlichen Sätze über den Zustand der Seelen im Fegfeuer, nur die Grundfragen. Er blieb persönlich durchaus nüchtern, bescheiden, gerecht und opferwillig, ein armer Kardinal." Dagegen heißt Spalatin nur „der gute Sekretär" oder „der bisher sehr überschätzte, in seiner subalternen Geschäftigkeit und geistigen Anpassungsfähigkeit zwar recht nützliche, aber durch und durch mittelmäßige Hofkaplan." Ja, „der armselige Vermittler, obwohl Theologe von Beruf, hat sich Luthers Schriften so wenig angeeignet, daß er sich noch auf dem Augsburger Reichstage vom Kardinal Albrecht einen stattlichen Ablaß für sein Heimatstädtchen verschaffte, um dort mit seinen vornehmen Beziehungen zu prahlen, während der wahre Schüler Luthers, Friedrich der Weise, nunmehr schon auf die Abnahme der päpstlichen Gnadenbriefe verzichtet hatte." Gegenüber Hutten wird bemerkt: „Dem Reformator ist es nie beigekommen, in diesem immerhin frivolem Tone über Mißbräuche zu reden und Verse zu drechseln, wo ehrlicher Abscheu und heiliger Zorn ihm die Feder führten." Wenig schmeichelhaft wird Miltitz geschildert: „Ein junger sächsischer Edelmann, der seit einigen Jahren als beschäftigungsloser Notar und unverwüstlicher Zechgenosse in Rom weilte," ein „Titularkammerjunker," ein „Kommissar, der ohne Gefolge, nur mit einem Pferde und mäßigem Reisegeld ausgerüstet, reiste und ohne Gehalt, auf das für die materiellen Gnadenerweise (der Sendung der „Goldenen Rose" an den Kurfürsten Friedrich den Weisen) zu erwartende Trinkgeld angewiesen war. Er war keineswegs zu Verhandlungen ermächtigt, sondern sollte einfach die Forderung der Auslieferung überbringen." Friedrich der Weise hatte bei Kajetan Luthers Freiheit sicher gestellt; „Luther mußte, da er die Bedingung seiner freien Entlassung nicht kannte, annehmen, daß die Verweigerung des Widerrufs für ihn den sicheren Märtyrertod bedeute, ging aber ungebeugten Mutes und voll innigen Vertrauens auf den Sieg der Wahrheit der Schickung Gottes entgegen." Dagegen ist Staupitz, „der weichherzige Mann, von nun an Schritt für Schritt zurückgewichen." „Weil Luther seinem Fürsten, seiner Universität und seinem Lande durch die bevorstehende Bannbulle keine Schwierigkeiten bereiten wollte, wollte er seine Zuflucht in Paris suchen, wo die Universität „dem päpstlichen Absolutismus eben damals Trotz geboten hatte," doch „zerschlug sich der Plan aus Mangel an Kleingeld." Dagegen ist dem Kurfürsten für „einen seiner Freunde", womit nur Luther gemeint sein kann, durch Leo den 10. ein Kardinalshut angeboten und auf seine Frage, „was denn der arme Mönch mit dem kirchlichen Fürstentitel anfangen sollte, wurde ihm bedeutet, der Papst werde es sich angelegen sein lassen, ihn mit einem ‚großartigen Erzbistum' auszustatten. Friedrich selbst erzählte dies auf dem Kölner Tage im Jahre 1520 im Beisein dreier Kurfürsten." Sogar noch auf dem Reichstag zu Worms suchte der Erzbischof von Trier „Luther von vornherein durch das Angebot eines reichen Priorats in der Nähe einer seiner Burgen zu ködern; um ihn gegen die Rache seiner enttäuschten Anhänger zu schützen werde er ihn in seiner nächsten Umgebung, an seinem Tische und in seinem Rate behalten, in des Kaisers Obhut und des Papstes höchster Gunst'. Mit feinem Taktgefühl hat Luther es unterlassen, diese schamlose Zumutung auch nur dem redseligen Spalatin gegenüber zu erwähnen." Zunächst wollte der Kurfürst „Luther zu dem schon auf ‚Martini 1519' vorgesehenen Reichstag mitbringen," aber der Reformator hat dann noch „reichlich 2 Jahre" gewonnen, die er redlich ausgenutzt hat.

(Schluß folgt). D. Fey.

Aus Welt und Zeit

„Natürlich darf man nicht daran denken, welche Welle von Sieges- und Wahnsinn durch Italien und die ganze Entente gerollt wäre, wenn das doppelte Mißgeschick dieser Wochen (gemeint ist die Niederlage in Italien und die russischen Waffenstillstandsverhandlungen) etwa den Zentralmächten widerfahren wäre." So schreibt der in der Schweiz lebende Mitarbeiter eines Berliner Mittagsblattes, der es ganz in der Ordnung findet, daß, wie man ihm aus Berlin erzählt, dort diese für uns günstigen Ereignisse nur mit gedämpfter Stimmung aufgenommen worden seien. Aller

dings heißt der Mann Jakobsohn. Wir anderen müssen im Gegensatz zu ihm recht oft daran denken, welche Welle von Siegeswillen durch die feindlichen Lande ginge, wenn sie eben unsere Erfolge aufzuweisen hätten. Sagt doch selbst jetzt, nachdem England in 16 Flandernschlachten gescheitert, nachdem Frankreich dem Ziele der Befreiung des vaterländischen Bodens um keinen Schritt näher gekommen, nachdem Italiens Heeresmacht jämmerlich zusammengebrochen, einer um den andern sein Sprüchlein her, wie wenn sie als Sieger in Essen und Karlsruhe und in Laibach und Klagenfurt ständen. Lloyd George erklärt, daß es keinen Frieden geben dürfe ohne Wiederherstellung und Entschädigung, Pichon ruft aus: Kein Ende des Krieges ohne Elsaß-Lothringen (!) uns zurückgegeben, Sonnino beteuert und haut dazu mit der Faust auf den Tisch, daß Italien nicht ruhen werde, ehe Triest sein eigen sein werde.

Und wir? Wir haben eben wieder ein Friedensangebot gemacht. Wir wissen nicht mehr genau, das wievielte. Es kommt auch nicht darauf an. Wir haben allerdings einmal etwas gehört von einer verlernten Sentimentalität. Wir haben feierliche Zusagen, daß die Entscheidungen über die Zukunft nicht gefällt werden sollen, ohne daß der Volksstimme die Gelegenheit gegeben wäre, sich dazu zu äußern. Wir glauben noch das Wort in unseren Ohren klingen zu hören: „Kein Friedensangebot mehr", oder in der Wiener Lesart: „Kein Freibrief für unsere Feinde" — da fallen wir schon wieder auf die sentimentalsten Redensarten herein und machen den Feinden wieder ein Angebot, das ihnen tatsächlich ein Freibrief für die unverschämtesten Forderungen ist. Beweis: der Erfolg! Kaum saßen die russischen Unterhändler mit den Staatsmännern und Diplomaten am Verhandlungstisch (solange sie mit den Soldaten zusammensaßen, wars ganz anders!), so kamen sie mit Forderungen angeschwommen, wie sie stärker auch vom Sieger nicht hätten aufgestellt werden können. Und das Unbegreifliche, hier wirds Ereignis: der Sieger nimmt die Forderungen des Besiegten an. Wir müssen es am Ende noch als einen besonderen Erfolg betrachten und preisen, daß unsere Kühlmann und Czernin nicht auch der Forderung zugestimmt haben, wonach unsere Tapferen sich hinter die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle von 1914 zurückzubegeben und dort das Ergebnis der von russischen und westmächtlichen Agenten geleiteten Volksabstimmungen abzuwarten hätten.

Gerade weil unsere Lage militärisch so gut steht, als wir uns nur wünschen können, gerade deswegen kommt jetzt alles darauf an, daß wir in allen Schichten unseres Volkes den Siegeswillen lebendig erhalten. Wir müssen aber angesichts der Weihnachtsüberraschung von Brest-Litowsk offen erklären, daß dem Volksteil, der mit Hindenburg an den Sieg glaubt, seine Aufklärungsarbeit gegenüber den Scheidemännern („ein Narr, wer noch an einen Sieg glaubt") und Erzbergern bedeutend erschwert wird. Es ist kein Wunder, wenn die Weltfriedensträume wieder umgehen, wenn auch — wir geben gerne zu, aus idealistischen Beweggründen! — im Namen des Christentums der Krieg dem Kriege angekündigt wird. Trotzdem müssen wir auf unserem Standpunkt bleiben: Wer jetzt, in diesen Entscheidungsmonaten, den Gedanken des allgemein menschlichen oder des christlichen „Pazifismus" in unser Volk schleudert, der sehe wohl zu, welche Verantwortung er damit auf sich nimmt. Der Papst in Rom mag Friedensbriefe schreiben. Wir wissen doch längst — es wird auch von keiner Seite bestritten —: Die römische Kurie hat weltweite, politische Ziele, von denen sich gutherzige Protestanten nicht einmal träumen lassen. Deutsche Protestanten sollen aber wissen: Jetzt handelt es sich für uns darum, unserem deutschen Volke den Frieden von 1918 zu verschaffen, wie es ihn braucht. Was später kommt, dafür mögen spätere Geschlechter sorgen. Der Landtagsabgeordnete D. Traub schrieb in der Tägl. Rdsch. (30. Dezember 1917) die prächtigen Worte: „Wer für sein deutsches Millionenvolk das Beste nicht für gut genug hält, der handelt ideal. Wer für diesen, seinen Staat, in erster Linie sorgt, der handelt ideal. Und darum ist mir Bismarck eine größere Verkörperung des christlichen Idealismus, als der Papst und die Pazifisten." —

In seiner Weihnachtsansprache hat der Papst nochmals seine Freude darüber ausgesprochen, daß das „heilige Land" der Christenheit zurückgewonnen sei. Hier ist also auch der Papst für Eroberungen; natürlich für solche, die auf Kosten unseres Bundesgenossen und auf Gewinn unserer Feinde gehen. Dafür hat der Türke die Papstnote höflich und entgegenkommend, unsere Feinde gar nicht beantwortet. Gibt es wohl noch jemand, der von der Neutralität des Papsttums im Ernste zu reden wagt?

30. 12. 1917. H.

Wochenschau

Österreich

Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark. Bei der Bundesleitungssitzung vom 19. Dezember fanden die Aemterwahlen statt, die folgendes Ergebnis hatten:

Obmann: Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg;
1. Obmannstellvertreter: Gutsbesitzer Friedrich Foerster, Wien XVIII, Cottageg. 44;
2. Obmannstellvertreter: Gutsbesitzer Karl Fraiß, Waltendorf bei Graz;
Schriftführer, Ingenieur Fritz Koczirz, Klosterneuburg, Wienerstraße 7a;
Schriftführerstellvertreter: Lehrer August Kirchert, Wien XIII, Stuweckengasse 21;
Zahlmeister: Direktor Hans Räbiger, Wien XIX, Chimanigasse 24;
Zahlmeisterstellvertreter: Fabriksvertreter Philipp Schott, Wien XVIII, Standgasse 77.

Kriegsnachrichten. Vincenz Gall aus Langenau wurde auf dem rumänischen Friedhofe zu Ploesti beerdigt. Kadettaspirant Hans Möhwald aus Hakelsdorf ist am Stochod gefallen.

Personalnachrichten. Pfarrer Georg Döll in Rumburg hat am 10. Dezember das für Ausländer vorgeschriebene Kolloquium vor der Prüfungskommission der westlichen Superintendentur A. B. mit sehr gutem Erfolge abgelegt und wurde am 17. Dezember als Pfarrer von Rumburg bestätigt.

Persönliches. Der Kandidat der Theologie Karl Lafotta wurde als Personalvikar des Pfarrers Roth in Fürstenfeld mit dem Amtssitze Feldbach bestätigt. — Am 12. Dezember feierte Pastor i. R. Synesius Fischer seinen sechzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlasse spendete er 1000 Kronen in österreichischer Kriegsanleihe zur Errichtung eines evangelischen Alten- und Invalidenhauses in Eger, ferner 1000 Kronen in österreichischer Kriegsanleihe für den von ihm gegründeten Lutherverein zur Erhaltung der deutschen und evangelischen Schulen in Oesterreich. — Sonntag den 9. Dezember 1917 ist weiland Johannes Friedrich Jakob Moll, Gaswerksdirektor a. D. in Eger, Ritter des kgl. sächs. Albrechtsordens 2. Klasse im Alter von 81 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 12. ds. Ms. nachmittags 3 Uhr statt. Das Presbyterium und die Gemeindevertretung nahmen zahlreich an der Beerdigungsfeier teil. Der Verstorbene war vom Jahre 1871 bis zum Jahre 1900 Kurator und Kassier der evangelischen Gemeinde Eger und leitete den Bau der Kirche (1871) und des Schulhauses (1894). Er hat sich um das Aufblühen der Gemeinde ein dauerndes Verdienst erworben.

Dem Bericht des evangelischen Kinderheims und der mit ihm verbundenen Anstalten in Stanislau entnehmen wir, daß die Gesamtzahl der Zöglinge in Gallneukirchen, Weikersdorf und Stanislau im Anstaltsjahr 1916/17 223 betrug. Gegenwärtig befinden sich in Gallneukirchen 143 und in Weikersdorf 24 Kinder. In Stanislau blieben 14 Kinder zurück, zu denen während der Russenzeit noch 10 dazu kamen, später noch 6 und am 1. November weitere 40. Zu dem Diakonissenhause Sarepta gehörten am Schlusse des Anstaltsjahres 52 Schwestern, darunter 29 Schulschwestern, außerdem zwei Vorprobeschwestern und vier Hilfsschwestern.

Beichtzwang der Siebenjährigen. Der „Bohemia“ in Prag wird geschrieben: „Das Konsistorium in Prag hat angeordnet, daß die Schüler der zweiten Klasse (2. Schuljahr) zu dem Empfang der heiligen Bußsakramente (Beichte und Kommunion) geführt werden müssen.“ „Wer sich seiner Jugendzeit erinnert, in der dies bei einem Alter von 12 Jahren verlangt wurde, wird bezeugen müssen, daß es ihm schwer genug ankam, das notwendige Sündenpacket zusammenzubringen und mancher Aengstliche raffte in seiner Unkenntnis der Bedeutung aller der Sünden, wie sie im Beichtspiegel angeführt erscheinen, zum Entsetzen des Beichtvaters etwas zusammen, was ihm nicht im Traume eingefallen wäre zu begehen, wie Ketzerei, Unglauben, Vielgötterei u. a.“ „Nun sollen gar die Siebeneinhalb- und Achtjährigen daran kommen, Kinder, die kaum die Fibelklasse hinter sich haben und notdürftig lesen und schreiben können.“ „In ihrer Neugierde werden sie sich bemühen, hinter solche Sachen auf zumeist unlauterem Wege zu gelangen, da es ihnen doch nicht möglich ist, auf geradem Wege zur Erkenntnis zu kommen.“ „Wenn die Kirche immer davon spricht, daß in Schul- und Erziehungssachen — und die genannten religiösen Uebungen sind doch beides — der Wille der Eltern maßgebend sein soll, dann dekretiere man von oben nicht so einfach zu und frage auch einmal die Eltern.“

Ungarn

Der vom Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Apponi im Abgeordnetenhaus unterbreitete Gesetzentwurf über die Katholikenautonomie besagt unter anderem: Zur Ausübung der Katholikenautonomie wird Seine Majestät als oberster Patronatsherr eine selbständige Behörde unter Mitwirkung weltlicher und geistlicher Personen ins Leben rufen. Die Behörde wird unter Aufrechterhaltung des obersten Patronatsrechtes und ohne Verletzung staatlicher Rechte in kirchlichen, vermögensrechtlichen und Schulangelegenheiten verfügen und gleichzeitig sämtliche Wohltätigkeits-, Erziehungs- und kirchlichen Unterrichtszwecken dienenden Stiftungen verwalten. Die Behörde kann ferner Volks- und Mittelschulen und mit königlicher Genehmigung Universitäten errichten. Es kann materielle Beiträge der Gläubigen in Anspruch nehmen und kirchliche Steuern auferlegen. Dieser Behörde hat der Kultus- und Unterrichtsminister die katholischen Religions- und Studienfonds und die aus den Fonds erhaltenen oder unterstützten katholischen Mittelschulen und Universitäten zu übergeben.

Ein vom Kultus- und Unterrichtsministerium weiter unterbreiteter Gesetzentwurf über die stufenweise Durchführung des Gesetzartikels 20 vom Jahre 1848 beschäftigt sich mit der reformierten, lutheranischen und uniterischen Kirche. Es wird eine Stiftung von 200 Millionen geschaffen, deren Zinsenerträgnis im Staatsvoranschlag an Stelle der bisherigen Bewilligungen für Zwecke der genannten Kirche treten soll.

Was die jüdische Konfession betrifft, so wird eine Fundation von 25 Millionen Kronen errichtet, deren 4 Prozent Zinsen, d. i. eine Million Kronen für israelitische Kultuszwecke verwendet werden soll.

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Eberhard Büchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914—15 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 7. Band M. 6.—. 8. Band M. 4.—. München, Albert Langen.

Das muß man sagen: mit jedem neuen Band gewinnt das Tagebuch in Zeitungsausschnitten an Reichhaltigkeit und innerem Leben. Es ist wieder nur ein kurzer Zeitabschnitt, den wir hier miterleben: vom 18. Februar bis Ende März 1915. Aber welch eine Fülle von Bildern und Geschichten, die es uns vor die Seele zaubert! Und darunter ist doch — vieles Neue, was man nicht gelesen oder damals übersehen hatte. Und nun schaut es einen ganz eigen an. Das Buch fesselt bis zu letzten Seite. — Der 8. Band reicht von der Befreiung Memels bis zur Kriegserklärung Italiens — ein Zeitabschnitt ungemein reich an Spannungsmomenten. Fällt doch in diese Zeit der Durchbruch bei Gorlice. Und wieder erlebt man dies alles mit beim Lesen dieses Bandes mit fliegenden Pulsen. Büchner versteht es meisterhaft, das Wesentliche auch in scheinbaren Kleinigkeiten herauszuheben. Man hat den Eindruck, als werde die Auswahl mit jedem Band trefflicher. Das Werk kann immer wieder wärmstens empfohlen werden. Es macht das Sammeln voon Zeitungen, wie es anfänglich vielfach geübt wurde, vollständig überflüssig. Mir.

Hermann Stegemann, Geschichte des Krieges. 2. Bd. Mit 4 farbigen Kriegskarten. Geh. 12.50 M., geb. 15 M. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Der mit Spannung erwartete 2. Band des Stegemannschen Kriegswerkes umfaßt nur die Zeit vom September 1914 bis Februar 1915. Aber mit Recht hat der Verfasser dieser wichtigen Zeit, in der die künftigen Entscheidungen des ganzen Kriegs eingeleitet wurden, einen breiteren Raum der Darstellung erstattet. Wieder hat er den ungeheuren Stoff in staunenswerter Weise bemeistert. Klar zeichnet er die strategischen Maßnahmen und den Verlauf der Kämpfe. Wieder steht er in strenger Unparteilichkeit über den Tatsachen. Aber dennoch ist seine Schilderung nichts weniger als kalt und trocken. Er versteht es, mit wenigen Strichen der Zeichnung ein besonderes Gepräge zu geben, inneren Anteil an seinen Helden — zu denen Joffre und Nikolai Nikolajewitsch so gut gehören wie Kluck, Hindenburg, Ludendorff — zu wecken, dramatische Steigerungen zu erzielen, sodaß man von dem Werke nicht wieder loskommt. Besonders die Größe Hindenburgs und Ludendorffs treten aus der Darstellung wuchtig hervor. E.

Volksschriften zum großen Krieg, Nr. 114/15. Die Mission und der Weltkrieg, von Pf. E. Meyer, **Nr. 116/17. Unsere wirtschaftliche Sicherheit,** Berlin W. 35, Ev. Bund, je 20 Pfg.

Zwei sehr zeitgemäße und wertvolle Schriften, die auch in weiteren Kreisen gern werden gelesen werden.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914—16. Heft 61—62, 63—65. Stuttgart, Frankh. Je 30 Pfg.

Besonders hervorzuheben: Der Krieg im Kaukasus und der Krieg in Rumänien (Schlacht von Hermannstadt und ihre nächsten strategischen Folgen), Lebensbild des Zaren Ferdinand.

Die Schlachten am San und bei Stryj schildert Kurt Flöricke mit bekannter Meisterschaft. Das Telegraphen- und Eisenbahnwesen im Kriege, das Tauchen der Unterseeboote wird von sachkundiger Seite behandelt. Dazu viel interessante Einzelheiten. Mir.

G. Fraedrich, Des Heervolks Seele. (Religionsgeschichtl. Volksbücher 5. Reihe 22. Heft.) 1.—2. Tausend. Ebenda 1917. 39. S. 50 Pfg. Geb. 80 Pfg.

Köhler schildert eingehend und liebevoll auf Grund eigener und fremder Erfahrungen im Kriege selbst und in der Lazarettseelsorge, wie der Glaube die Schrecken des Krieges als Kraftantriebe und Segen erlebte, und welch innerer Gewinn selbst aus diesem Kriege einem Volke werden kann und ward, „das bewußt und klar Glaubende zu Trägern des Kriegserlebnisses und zugleich zu stillen, aber wirkungsgewaltigen Verkündigern des Gottesgeheimnisses hatte.“ Fraedrich bietet eine psychologische und besonders religionspsychologische Studie von solcher Feinheit, daß man wirklich die Beschränkung auf 39 Seiten bedauert. Er weiß aber auch auf knappem Raum viel zu sagen. Seine Ausführungen gehören zum Lesenswertesten aus diesem Zweige der Kriegsliteratur. Hochstetter.

Verschiedenes

Langens Markbücher: Band 20. **Otto Alscher, Die Kluft.** Rufe von Menschen und Tieren. Bd. 21. **Werner von Heidenstam, Kampf und Tod Karls des Zwölften.** Bd. 22. **Castell, Die mysteriöse Tänzerin.** Novelletten. Bd. 23. **August Hauschner, Daatjés Hochzeit.** Albert Langen München. Je 1 M.

Eine eigenartige Sammlung, die dem modernen Geschmack Rechnung trägt. Alschers Geschichten von Menschen und Tieren sind ungemein packend erzählt. Bd. 21 bringt drei Kapitel aus Werner von Heidenstams großem Werke „Karl der 12. und sein Krieger“, die sicher Lust machen werden, das ganze Werk kennen zu lernen. Castell erzählt prickelnd in Maupassantischer Art allerlei Erlebnisse und Seltsamkeiten aus Paris, was in dieser Zeit immerhin etwas abwegig erscheint. Daatjés Hochzeit ist stark naturalistisch gefärbt, gewissermaßen ein Gegenstück etwa zu Zolas Germinal im Kleinen. M.

Waffen von Stahl, der Jugend Rüstung zum freudigen Kampfe. Von Hans **Buchmüller**, Vorsteher des bürgerlichen Knaben-Waisenhauses in Bern. Basel. Kober. C. F. Spittlers Nachfolger 1917. 350 S. Geb. 5 M.

Alle, die sich mit der Frage: wie können wir die Jugend von heute religiös beeinflussen? beschäftigen, werden von den neuartigen, kurzen, packenden, kraftvollen Andachten, die das Wort Gottes alten und neuen Testamentes als stählbare Waffen gebildeten Knaben von 12—16 Jahren darbieten, viel lernen können. — Einzelne Fremdworte könnten gleich verdeutscht werden. Grell.

Inhalt: An unsere Leser und Freunde. — Weltenwende. Gedicht von Marie Sauer. — Ein neues Jahr. Von D. Eckardt. — Zum neuen Jahre neue Kraft. Von Wilhelm Müller-Birkenwerder. — Luther und die Entstehungsjahre der Reformation. Von Dr. C. Fey. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Kaiser-Geburtstagsfeier

Die bekannte Matzdorf'sche
Jugend- und Volksbühne
bietet eine Anzahl neuer, der Zeit entsprechender
szenische Spiele
für Kinder und Jugendliche.

Neu erschien:
Des Kaisers Dank.
Von Paul Matzdorf.
Man verlange unverbindliche Auswahlsendung vom
Verlag Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstraße 25

Größeren Vereinen sei angelegentlich empfohlen:
Wie Friedesinchen den Frieden suchte.
Ein deutsches Märchen-Traumspiel.
Von
Felix Renker.
Die zur Handlung gehörige Musik von Hans Baftyr.
Tanzeinrichtung von Ballettmeister A. Mitscherling.
Hauptheft sendet zur Probe
Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25

Solide Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der „Wartburg" sind wiederum vorrätig
Preis Mk. 2.75, einschließlich Porto Mk. 3.— = 4 75 K. das Stück
Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Soeben erschien das **2. Heft** von:
Cantate
Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder von D. **Rud. Steinmetz,** Superintendent a. D., enthaltend 20 Lieder nachreformatorischer Zeit, darunter 9 von Paul Gerhardt.
8°. (IV, 64 S.) Mk. 1.80.
Der große Erfolg des 1. Heftes wird auch dem zweiten nicht fehlen.
Hahnsche Buchhandlung in Hannover.

Soeben erschien:
Kriegsbesuch bei Fichtners.
Eine lustige Geschichte in Wort und Bild.
— Preis Mk. 1.60 —
Köstlicher Humor in dieser ernsten Zeit.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25

Ueber neue
Lichtbilder-Abende
verlange man Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

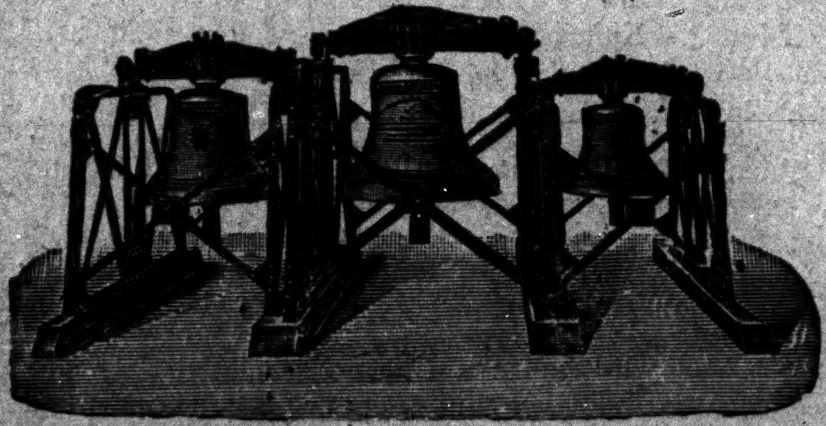
Deutschland:
Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 **Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.** 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenl.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. **Prospekt gratis.**

Oesterreich:
Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Ende 1916 7077 Kirchen- u. Signal-Glocken geliefert, darunter die vollständigen Geläute von 63 Berliner Kirchen. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. **Zeugnis:** Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.
Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang	I 1902	(vollständig)	2 M.
„	II 1903	ist vergriffen	
„	III 1904	(vollständig)	2 M.
„	IV 1905	„	2 M.
„	V 1906	„	2 M.
„	VI 1907	„	2 M.
„	VII 1908	„	2 M.
„	VIII 1909	„	2 M.
„	IX 1910	„	2 M.
„	X 1911	„	2 M.
„	XI 1912	„	2 M.
„	XII 1913	„	3 M.
„	XIII 1914	„	3 M.
„	XIV 1915	„	4 M.
„	XV 1916	„	6 M.

Alle 14 Jahrgänge zus. M. 33.—.
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Wer Theater spielen lassen will verlange
Auswahlsendung
geeigneter Stücke der
Jugend- u. Volksbühne
vom Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.